

Dinge der Woche

Mensch
und Pilz

Die Suche nach Bovist und Morchel schlägt das Land in ihren Bann. Was kommt danach?



Von Martin Gerstner

Derzeit beginnt in den deutschen Wäldern wieder das große Pilzsuchen, die Jagd des kleinen Mannes. Hunderttausende verschwinden für Wochen und weinen vor Glück, wenn sie eines Edelreizers oder eines schmackhaften Röhrlings ansichtig werden. Zurück in der Zivilisation sinnieren sie über die Zutaten für ein Pilzragout „alla maniera della massaja toscana“ oder eine brutalst aufgeschäumte Pilzcremesuppe „Waldschleim“ und bringen es dann doch nicht übers Herz, die merkwürdigen Zwitterwesen zu schlachten.

Viel Nahrung für den Spaltpilz

Schätzungen zufolge stehen zwei Drittel aller gesammelten Steinpilze auf Kommoden oder in Badezimmern, wo sie melancholisch dem Menschen bei seinen Alltagsverrichtungen zusehen und den Geruch von Lederstiefeln eines jungen Revierförsters verströmen. Experten warnen: Genau wie der Mensch habe fast jeder Speisepilz einen giftigen Doppeltgänger. Man müsse beim Dating zwischen Fichte und Moos genau aufpassen.

In der Gesellschaft breitet sich derweil der politische Spaltpilz aus, der in einer instabilen und erhitzten Umgebung besonders gut gedeiht. Er dringt in jede ideologische Ritze ein und düstert fermentierten Hass aus. Irgendwann stirbt er ab – aber da ist der Wald schon nicht mehr zu retten. Vom politischen Klima profitieren auch andere Pilzarten: Der dünnfleischige Egerling (*Agricus lauribacius*) ist allerdings etwas zurückgedrängt worden. Er schoss in den vergangenen Jahren im feuchten Milieu der Talkshows wie nichts aus dem Boden, breitete sich sogar in den Wohnstuben aus, wo er näselnde Geräusche von sich gab, wenn Hygieneregeln nicht beachtet wurden. Mittlerweile hat er sich in sein angestammtes Habitat aus medizinischen Fachstudien im Rotwein-Moor zurückgezogen.

Allgegenwärtig ist der Falsche Pfifferling (*Hygrophoropsis söderiaca*), ein auf den ersten Blick launiger Pilz mit kerniger Struktur und der Fähigkeit, blitzschnell nach Wetterlage die Farbe zu wechseln. Er verspricht voll ausgereift ein schmackhaftes Mittagessen mit viel Bumms, hinterlässt aber im Abgang Sekundäroromen nach schwarzer Bratwurst und Lodenmief.

Der hoch aufgeschossene Mönchkopf (*Infundibulicybe merzia*) ist an seinem nahezu blanken Hut zu erkennen. Die anfangs dichten Lamellen fallen mit zunehmender Reifung aus und verengen sich auf ein kleines Büschel. Dort befindet sich auch das ideologische Zentrum aus schlechter Laune und Rachsucht. Merzia-Pilze wachsen im Sauerland an jedem zweiten Baum und blicken meist zurück in die Vergangenheit. Genießbar nur in Begleitung von sechs Flaschen Grevensteiner Landbier.

Kleine Koalition mit Buletten

Der Beutel-Stäubling (*Lycoperdon bärbeliana* Bas) wächst oft in Frauengestalt, mütterlich umarmend aus dem moosigen Waldboden und schenkt Pilzfreunden ihr Ohr. Wer der Einladung folgt, entdeckt alsbald eine knochentrockene Struktur, die im Milieu stillgelegter Steinkohle-Zechen und vergilbter Eckkneipen ihre Nahrung findet. Unter den dort stehenden Glasvitruinen und in der kleinen Koalition mit Buletten und eingelegten Eiern erreichen die Pilze ihren Reifegrad nach kurzer Zeit. Sie lassen jeden, der sie genießt in die ersehnte Ohnmacht fallen.

Wenn man aufwacht, ist fast schon wieder Spargelzeit.

„Klar, dass du am meisten erbst!“

Streit unter erwachsenen Geschwistern ist oft schlimmer als in der Kindheit. Wie man sich aus alten Rollen löst – und wie Eltern schon früh zu einer guten Beziehung beitragen können.

Von Sandra Markert

Klar, dass du jetzt wieder am meisten bekommst.“ – „Das stimmt doch gar nicht.“ – „Doch, das war schon immer so.“ – „Nein, du jammerst doch immer so lange, bis ich nachgeben muss.“

Wenn man den Streit dieser Geschwister nur liest, könnte man meinen, es geht um die Verteilung des Nachtisches. Nun sind die Beiden aber 53 und 57 Jahre alt und liegen sich wegen des Erbes ihrer Eltern in den Haaren. Die Emotionen kochen seit Wochen hoch. „Unter erwachsenen Geschwistern sind die Konflikte oft noch schlimmer als im Kindesalter“, sagt Sara Badawi, Kinderärztin und Familienberaterin aus Forst im Landkreis Karlsruhe.

Der Grund: Dinge, die das Verteilen eines Erbes, die Pflege der Eltern oder die Übernahme des Familienbetriebs sind komplexe Themen aus der Erwachsenenwelt. „Geschwister gehen sie aber oft noch mit den Strategien und Rollen aus ihrer Kindheit an, als sie sich um ein Lego-Auto gestritten haben“, sagt Sara Badawi. Nicht selten waren damals auch die Eltern als Vermittler da. Als Erwachsene aber müssen Geschwister ihre eigenen Lösungen finden – was durchaus auch Chancen birgt.

„Jeder hat in einer Familienkonstellation ja seine Rolle. Von den Ältesten wird beispielsweise oft mehr Vernunft erwartet und dass sie nachgeben“, sagt Inés Brock-Harder, Psychotherapeutin und Erziehungswissenschaftlerin aus Halle an der Saale. Eltern würden solche Rollen – meist unbewusst und ohne böse Absichten – zuteilen. „Statt dann sauer auf die Eltern zu sein, weil sie von einem mehr Mithilfe erwartet haben oder weniger Aufmerksamkeit entgegengebracht haben, werden solche Dinge dann oft auf die Geschwisterbeziehung übertragen“, sagt Inés Brock-Harder.

Und so geht es dann bei vielen Erbschaftsstreitigkeiten gar nicht unbedingt vorrangig darum, wer nun was und wie viel genau bekommt. Sondern darum, dass Geschwister automatisch in ihre Rollen aus der Kindheit zurückfallen. „Wenn ich das typisch älteste Kind war, das sich immer zurückneh-

men sollte, dann staut sich da ein Wutberg in mir auf, der immer wieder ausbrechen wird“, sagt Sara Badawi.

Um als Erwachsene da herauszukommen, sei viel Selbstreflexion nötig. Man müsse sich die Familienkonstellationen von einst klar machen: Welche Rollen hat man dort früher eingenommen? Welche kindlichen Bedürfnisse sind vielleicht unerfüllt geblieben? „Was dabei nicht weiterführt, sind Vorwürfe oder Schuldzuweisungen an Eltern oder Geschwister“, sagt Sara Badawi.

Viel heilsamer sei es, den eigenen Anteil zu erkennen und neue Wege im Umgang miteinander zu finden. Sich also zu überlegen: Was ist mir heute im Erwachsenenalter wichtig? Was sind Prägungen oder alte Verletzungen aus der Kindheit? Worauf muss ich bestehen, damit es mir gut geht? Wo bin ich auch bereit, den anderen entgegen zu kommen? „Und vielleicht hilft es in gemeinsamen Gesprächen mit Geschwistern sich klar zu machen: Wenn wir jetzt eine Entscheidung über diese Erbschaft treffen, dann sollte sie so sein, dass wir auch in zehn Jahren noch gut damit leben und gemeinsam Weihnachten feiern können“, erklärt Sara Badawi.

Denn dass es sich lohnt, an einer Geschwisterbeziehung zu arbeiten, davon sind beide Expertinnen überzeugt. „Los werde ich Brüder oder Schwestern sowieso nie, selbst wenn ich den Kontakt abbreche. Dafür ist die emotionale Verbindung einfach zu stark“, sagt Inés Brock-Harder. Diese Verbindung ist es übrigens auch, die Geschwister besonders heftig streiten lässt. „Eben weil wir die Sicherheit haben, dass der andere uns wegen der unknüpfbaren Verwandtschaft erhalten bleibt, trauen wir uns überhaupt nur, in den Auseinandersetzungen so starke Emotionen zuzulassen“, sagt Inés Brock-Harder.

Gleichzeitig biete ein gemeinsames Aufwachsen eben auch jede Menge Konfliktpunkte wegen der ständigen innerfamiliären Konkurrenz um Liebe, Aufmerksamkeit, Zeit mit den Eltern, Spielsachen, Essen. „Hinzu kommt, dass Geschwister sich gerade wegen dieser Konkurrenzsituation von der Persönlichkeit her oft bewusst in unterschiedliche Richtungen entwickeln, um dadurch eben Alleinstellungsmerkmale zu haben und sich abzugrenzen“, sagt Inés Brock-Harder. Das erschwere das Verständnis für Geschwister untereinander manchmal.

„Wenn ich das alles aber weiß, barmherzig und wertschätzend meinen Geschwistern gegenüber bin, dann ist es nie zu spät, eine gute Beziehung zu ihnen aufzubauen“, ist Inés Brock-Harder überzeugt. Nicht selten würden Geschwister gerade im hohen Alter noch einmal besonders eng zusammenwachsen, wenn die Eltern verstorben

Geschwisterbeziehungen

Besondere Bindung Geschwisterbeziehungen sind deshalb etwas ganz besonderes, weil Brüder oder Schwestern – wenn sie gemeinsam aufwachsen – während ihrer Kindheit mehr Zeit miteinander verbringen als mit irgendjemand anderem, auch als mit den Eltern. Kein Wunder, dass das auch viele Konflikte mit sich bringt: Bis zu achtmal pro Stunde streiten Geschwister in der Kindheit im Schnitt. Das ändert nichts daran, dass die meisten Menschen mit keinem sonst eine so lange Beziehung im Leben haben wie mit Bruder oder Schwester. Wer diese als warmherzig, gut und unterstützend erlebt, hat Studien zufolge einen höheren Selbstwert und leidet seltener unter Depressionen als wenn die Geschwisterbeziehung belastet ist. *mar*

sein und Bruder oder Schwester die letzten engen familiären Wurzeln darstellten.

Doch den Grundstein dafür, dass es später gar nicht erst zu heftigen Streitereien rund ums Erbe oder die Pflege von Angehörigen kommt, können Eltern schon früh in der Kindheit legen. „Es lohnt sich immer wieder, einen Blick darauf zu haben, welche unterschiedlichen Rollen Geschwister in der Familie einnehmen“, sagt Sara Badawi.

Dass ein älteres Kind mehr Verantwortung übernehme oder mehr Dinge dürfe als jüngere, sei zwar nicht selten. „Es macht aber einen Unterschied, ob ich von ihnen bei einem Streit immer erwarte, dass sie nachgeben oder ob ich ihnen bewusst auch ihre Grenzen zugestehe, also dass sie beispielsweise ihr Lego-Auto oder ihr Spielzeug nicht teilen müssen“, nennt Badawi ein Beispiel.

Und wenn das jüngste Kind in einer Familie etwa häufig wütend werde, könne es damit zusammenhängen, dass es nicht genug gesehen oder in seinem Können immer nur mit den Älteren verglichen werde. „Solche Dynamiken sind Eltern oft gar nicht bewusst – aber ein Blick von außen kann helfen, sie zu erkennen. Das kann viel Streit unter Geschwistern vermeiden – nicht nur in der Kindheit, sondern auch später im Erwachsenenleben“, sagt Sara Badawi.

